

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 28 (1923-1924)
Heft: 3

Artikel: Zur Schriftbewegung in Basel
Autor: A. K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dieses dritte und letzte Schuljahr war von einem Ereignis begleitet, welches mein weiteres Leben entscheidend beeinflussen sollte. Mein Freund hatte sich entschlossen, seinen Studiengang zu erweitern und zu vertiefen. Er teilte mir erst in Andeutungen, dann in reiflichen Auseinandersetzungen mit, dass er gedenke, das Lehramt von der Kanzel aus auszuüben.¹ Im Spätherbst 1875 verliess er Marienberg, um ans Gymnasium in St. Gallen überzutreten. Sein Wegzug beschäftigte mich aufs ernstlichste, liess jedoch schmerzlichen Abschiedsgefühlen keinen Raum. Vielmehr schaute ich mit berechtigtem Stolz zu meinem Freunde auf und war nur von einem Wunsche beseelt, ihm ähnlich höhere Studien ins Auge fassen zu können.

Oh, man hätte auch mir den Weg hierzu sofort eröffnet. Man streckte Fühler aus, ob ich für eine Laufbahn als Geistlicher Neigung verspüre. Ich hatte mit Nein geantwortet. Der hinter mir liegende Seminarsturm hatte mich zu stark aufgerüttelt. Da ich jedoch für derartige Studien, welche *meiner* Gesinnung entsprachen, damals keine Mittel noch Aussichten aufbringen konnte, war ich entschlossen, in meiner bescheidenen Laufbahn auszuharren, um bald unabhängig zu werden.

Was mir den weitem Aufenthalt auf Marienberg verschönte, lag in dem Umstand, dass Largiadèr zwar entschlossen war, einem Ruf ins Ausland² Folge zu geben, dass er sich jedoch herbeiliess, das Schuljahr mit uns abzuschliessen. Ich arbeitete für seinen Unterricht in Deutsch und Pädagogik aus allen Kräften. Sodann gab der Briefwechsel mit meinem Freund der Arbeit und der Musse eine Art höherer Weihe.

Schon begannen unsere Hoffnungen und Erwartungen sich dem praktischen Leben zuzukehren. Die Verbundenheit mit der Anstalt lockerte sich. Die Schlussfeier von 1876 kam. Mir wurde bei diesem Anlass die Ehre zuteil, Fichtes Rede: „Wie die Rechtschaffenheit des Studierenden sich äussert“, vor versammeltem Auditorium vorzutragen. Dann erfolgte der Abschied von Marienberg, wo ich drei Jahre jugendlichen Wachstums erlebt hatte.

Was nahm ich mit in die Welt hinaus? Doch manch Wertvolles, soweit es mir bewusst war. Und zwar: eine bleibende Anhänglichkeit für diesen schönen Erdenwinkel; ein treues Gedenken an einige Lehrer und Kameraden, ein klein Stück Wissen und Können, ein grösseres an Reife und Erfahrung und ein volles Mass grundguten Willens für den künftigen Lehrerberuf. (Schluss folgt.)

Zur Schriftbewegung in Basel.

Es können bei uns immer noch viele Kollegen und Kolleginnen nicht begreifen, warum der alte Schreibunterricht angegriffen wird. Es sind doch so saubere Hefte mit den fünf Linien x und den fünf Linien Xerxes, die, schön untereinandergereiht, wie flotte Soldaten dastehen.

Wer aber statt den kopierenden Schülern gerne Kinder vor sich sehen möchte, die lebhaften, mitschaffenden Anteil an Schriftentwicklung und -gestaltung nehmen, der muss Zeichnungslehrer Hulliger, der bei uns diese Bewegung

¹ Jakob Frey, um welchen es sich handelt, bekleidete nach vollendeten Studien das Pfarramt erst zu Wildhaus, dann zu Peterzell und stand zuletzt dem Seminar Kreuzlingen vor. Er starb 1904.

² Er war als Seminardirektor nach Pfalzburg berufen.

mit zäher Energie gegen Widerstand und Gleichgültigkeit ins Leben gerufen hat, dankbar sein.

Nicht nur die Schreibstunde selbst durchpulst frischeres Leben, es strömt von ihr auch auf die übrigen Fächer etwas von der Gestaltungskraft über, die durch den neuen Schriftunterricht in ungeahnter Weise gefördert wird. Die Kollegen und Kolleginnen, die Herrn Hulligers Kurse besucht haben, konnten wohl alle an sich selbst erfahren, wie die Gestaltungslust wuchs, je tiefer sie sich hineinarbeiteten.

Es ist aber kein Gestalten, das ins Phantastische oder Proportionslose gehen kann oder zu abgeschliffenen Formen führen muss, weil mit jedem neuen Werkzeug immer wieder auf die guten Formen und Masse der römischen Steinschrift zurückgegangen wird, und nicht schon abgeschliffene Schriftformen späterer Epochen Ausgangspunkt bilden.

Das unterscheidet die durch Herrn Hulliger bei uns ausgelöste Schriftbewegung von den neu erschienenen Vorschlägen eines andern Basler Lehrers, A. Furrer, der angeblich auf viel einfacherem Wege zum gleichen Ziele kommen will. Seine im Selbstverlag neu erschienene Schrift „Ein Beitrag zur Erneuerung der Schrift und zur Belebung des Schreibunterrichts“ mit „Lehrgang der Verkehrsschrift und moderner Zierschriften, dargestellt auf 14 Blättern für Lehrer, Kaufleute, Handwerker und Schüler“ kann nicht an die Stelle der andern Bestrebungen treten. Sie mag die auf altem Boden Stehenden sympathisch berühren, weil sie das Alte schonend als Ausgangspunkt für das scheinbar Neue nimmt. Das Neue besteht in der zwar nicht konsequenten Ausschaltung der Spitzfeder, an deren Stelle Kugelspitz-, Redis- und Breitkantfeder treten und einer mässigen Vereinfachung der Schriftformen, die für Verkehrs- und Zierschrift annähernd gleich sind. Das ist allerdings sehr einfach. Sehen wir uns aber die Formen dieser Verkehrsschrift an (Tafel IV), so müssen wir, wenn wir das Wesentliche der neuen Schriftbewegung erfasst haben, zur unbedingten Ablehnung kommen; denn diese angeglichenen Bogenreihen würden sehr rasch noch viel abgeschliffenere, flüchtigere Schriften geben, als die jetzt üblichen englischen Formen mit der Spitzfeder bei raschem Schreiben entstehen lassen, weil Kugelspitz- und Breitkantfeder so leicht übers Papier hingleiten, während die Spitzfeder wenigstens noch durch den Schnellstrich, der in regelmässigen Abständen ein Verlangsamendes bedingt, einen gewissen, wenn auch eintönigen Rhythmus in das Schreiben bringt.

Die neuen Werkzeuge erfordern auch neue Formen. Da genügt kein blosses, wenn auch noch so gefälliges Vereinfachen der alten, abgeschliffenen. Scharfe Halt- und Ruhepunkte müssen geschaffen werden, damit ein erfrischender, lebendiger Rhythmus den Schreiber erfasst und ihn vor rascher Ermüdung bewahrt. Und eine weitere Bedingung ist, dass die neuen Formen von der einfachen, klassischen Steinschrift ausgehen, damit diese wie ein Urbild jeder neuen Schriftgestaltung zugrunde liegt. Das bewahrt vor Auswüchsen nach jeder Richtung hin.

Furrers Formen können wohl mit jeder Feder geschrieben werden und sehen dann immer wieder anders aus; aber diese Formen sind zum grössten Teil werkzeugwidrig. Auch sind alles gegebene Formen; der Schüler kann die Schriftentwicklung nicht miterleben. Und endlich ist es kein eigentliches Gestalten, sondern es kommt letzten Endes auf das alte Kopieren, nur mit verschiedenen Federn, heraus.

Was aber die Kursteilnehmer wohl am meisten an den Furrerschen Vorschlägen vermissen, das ist die künstlerische Raumgestaltung, die hier fast gar

nicht berücksichtigt ist, die aber bei Herrn Hulliger von den ersten Schreibversuchen bei den Kleinsten an schon die allerwichtigste Rolle spielt, und mit Recht; denn das schult das Auge, bildet den Geschmack und erfreut im Verein mit den bunten Farben der verwendeten Tinten das Herz der Kinder.

Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, dass die Kinder mit schöpferischer Freude ans Gestalten gehen, und manche wachsen in ihrer Produktivität bald über den Lehrer hinaus, so dass dieser von ihnen lernen kann. Auch das habe ich erfahren, und ich zähle es zu meinen schönsten Erlebnissen in meiner Schulpraxis, und bin deshalb für die anregenden Schriftkurse unseres Kollegen, und mit mir viele andere, recht dankbar. A. K.

Kurs für elementares Rechnen nach dem Arbeitsgrundsatz in Langenthal.¹

Im Mai des laufenden Jahres hielt Herr Professor Kühnel der obergerauischen Lehrerschaft eine Reihe von Vorträgen über die Arbeitsschule und räumte darin dem Rechnen einen guten Teil der Zeit ein. Das Rechnen mit seinen bekannten Zahlbildkarten fand grossen Anklang, und ich weiss von vielen, die seither nach der Kühnellschen Methode arbeiten, dass sie damit gute Erfolge erzielen. Wir Lehrerinnen der Elementarstufe fanden jedoch, Professor Kühnel habe den erten Rechnungsunterricht für die Kleinen gar kurz abgetan und empfanden hierin eine grosse Lücke. Wir wussten nach wie vor nicht recht, wie die Sache anpacken, damit es in der Rechenstunde bei den Erstklässlern weniger langweilig zugehe. Darum ersuchten wir unsere Frau Krenger in Langenthal, gegenwärtig unsere Sektionspräsidentin, uns den oben genannten Kurs zu erteilen. So gingen wir denn — über 30 Lehrerinnen — vom 24. bis 28. September bei Frau Krenger in die Schule und arbeiteten daselbst während fünf Tagen mit Eifer und Frohmuth. Die Kursleiterin wollte uns nicht etwa eine neue Methode lehren, wie sie selber sagte, sondern sie zeigte uns aus ihrer Erfahrung heraus, wie man das Rechnen mit den Kleinen nach dem Arbeitsgrundsatz lebendig und interessant gestalten könne, so dass sie mit Freuden bei der Sache sind. Sie sollen den Stoff selbsttätig erarbeiten, es soll ein lebensnahes, lustbetontes Rechnen sein, jedoch nicht etwa Spielerei, sondern stramme, zielbewusste Arbeit. Dass dem so ist, davon durften wir uns mit Augen und Ohren überzeugen an einer Lektion, die Frau Krenger uns mit ihren kleinsten Schülern vorführte. Analog ihrer Theorie liess sie die Kleinen das Neue erleben und erfahren, und es war wirklich eine Freude, wahrzunehmen, wie sie alle tätig waren und sich Mühe gaben, selber zu finden. Immer wieder flogen die Händchen der Buben und Mägdlein in die Höhe; jedes wollte der Lehrerin gern eine Rechengeschichte sagen, die es ganz selber ausgedacht hatte.

Diejenigen unter uns, die mehrere Klassen zugleich zu unterrichten haben, waren der Kursleiterin namentlich dankbar dafür, dass sie uns mancherlei Wege wies und Anleitung gab zur *stillen Beschäftigung* der Schüler. Aber stets wurde von ihr betont, sie wolle uns nicht eine Anzahl „Rezepte“ geben, sondern sie teile uns ihre Erfahrungen und Ergebnisse mit, wir möchten selber weiter bauen und den Stoff bearbeiten, jede aus ihrer Persönlichkeit heraus.

¹ Wegen Raummangel verspätet. Bitte um Entschuldigung!